Fremd in der Fremde

Autor(en): **Greif, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 41

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644626

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41
XX. Jahrgang
1930

Bern,
11. Oktober
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Fremd in der Fremde.

Von Martin Greif.

Nirgends kann ich lange bleiben,
Ruhelos ist mir der Sinn,
Wolken, Wind und Wellen treiben
Ohne viel Erinn'rung hin.

Wenn im Herbst die letzten Schwalben
Fliehen, wird das Herz mir schwer,
Stimmen rufen allenthalben,
Allenthalben um mich her.

Ordnen sich die Wanderzüge,
Folgt mein Auge sehnsuchtsvoll,
Wenn ich mich an Menschen schmiege,
Fühl' ich, daß ich weiter soll. —

Wieder weiter von der Stätte,
Die ich wandermüd ersehnt,
An der Liebe goldne Kette
Hat sich nie mein Herz gewöhnt.

Was mich fesselnd möcht umschlingen,
Bebt bei mir in gleicher Pein.
Mag ich bangen, mag ich ringen,
Immer muß geschieden sein.

Simujah, die Königsfrau.

15

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Vögtlin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Nun war sie für einmal beruhigt, und ich benützte den Anlaß, um ihre Besorgnisse für allezeit zu zerstreuen. Ich gestand ihr, daß die Kulis meinen Befehlen nicht nur gehorsam und pünktlich nachgekommen seien, seitdem ich die schlechten Elemente ausgeschaltet, sondern daß sie bei diesem Brand aus eigenem Antrieb und mit niegesehenem Eifer Hand angelegt und sich mehr als tadellos benommen hätten. „Sie wissen", fügte ich bei, „daß ich sie gerecht behandle und keinen zu verkürzen, sondern alle zu fördern suche, und führen nichts Böses gegen mich im Schilde. Sie sagten es oft unter sich, daß sie über meine Arbeitslust und Spannkraft erstaunt seien und zu mir aufsähen, da ich unter ihnen nicht meinesgleichen hätte... Im Kreise dieser meiner Mitarbeiter, die ich nun ziemlich genau kenne, fühle ich mich als Assistent geborgen. Der Chinese sieht in erster Linie auf gute Bezahlung. Darüber können sie sich hier keineswegs beklagen, und da die Arbeit in diesem schon oft bebauten Landstrich bedeutend leichter ist als in dem schwer zu bearbeitenden Sumpfurwald von Padang, so kommt auch der schwächere Arbeiter ohne Betrügerei zu seinem Lohn. Weil zudem meine Grundsätze, gute Löhnung und gerechte Behandlung, allen aus Erfahrung bekannt sind, kommen sie von selbst dazu, Hetzer und Betrüger auszustoßen."

Zu Hause angekommen, blieben wir noch geraume Zeit in freudiger Erregung, sie über das Wiederfinden, ich über den rührenden Beweis inniger Liebe, beim Lampenlicht auf, bis uns endlich das Schlafbedürfnis ins Klambu trieb. Die Bettvorhänge gegen die Moskitos umwölkten uns wie ein freundlicher Himmel, und in den Armen der Liebe vergaß ich alles, was mich diese Zeit her wie das Vorgefühl eines Verhängnisses oder einer lebenswichtigen Entscheidung bedrückte — und ich löschte das Licht.

Einige Wochen später opferte Simujah dem Gott der ehelichen Liebe ein weißes Hühnchen und war dabei glücklich. Und nun kam eine stärkende Gelassenheit und frohe Zuversicht über sie, wie ich sie nie zuvor an ihr bemerkt hatte. Als ich sie darüber befragte, lächelte sie und sagte: „Die Sonne bringt alles an den Tag, heißt es in Europa, nicht?"

Und sie kicherte fröhlich, als schlüge sie den Schleier über ein beseligendes Geheimnis.

9. In die Höhe.

Wenn Macht und Vermögen den Mann erfreuen und ihm unbegrenzte Tatkraft verleihen, so gibt die Mutterschaft der Frau Vertrauen und Stärke. Sie fühlt sich mit Recht als die Trägerin eines kommenden Geschlechts, als die Vermittlerin zwischen Gegenwart und Zukunft; sie weiß, daß der Mann sie nicht nur um ihrer selbst willen liebt und schätzt, sondern weil sie ihm die Möglichkeit gibt, sich in Kindern und Enkeln auferstehen zu sehen, wenn er bereits zur Hälfte der Vergangenheit angehört. Wünsche steigen dann in ihrem Herzen auf, die ebenfalls ins Ungemessene, dem Gatten unvernünftig Erscheinende gehen, und er willfahrt ihnen gerne, um ihren Gemütszustand, der leicht erschüttert wird, im Gleichgewicht zu erhalten, damit nicht das werdende Kind Schaden nehme.